

Das Amt für Vergessenes

Autor(en): Julia Konstantinidis

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2013

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/784d6520-8e92-43d3-b7df-302a1ae801ea>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

DAS AMT FÜR VERGESSENES

**Täglich kommen neue Trouvaillen herein:
Das Fundbüro Basel kann sich nicht
über Nachschub beklagen. Abgeholt werden
jedoch längst nicht alle Fundsachen.**

Die ältere Dame steht am Schalter, ihre Stimme zittert. Hier im Fundbüro, wo nach abhandengekommenen Gegenständen gefragt wird, wirken auch deren Besitzer verloren. Seit zwei Tagen vermisste sie ihren Pass, erklärt die Frau aufgeregt. Cyrill Ott hört geduldig zu, Hoffnungen kann er ihr aber an diesem Montagmorgen kaum machen: «Es ist noch etwas früh, dass der Pass bereits bei uns abgegeben worden sein könnte – es war ja Wochenende.» Ein Blick in das Programm «easyfind» im Computer bestätigt seine Vermutung. Bisher wurde kein entsprechendes Fundstück registriert. «Fragen Sie in ein paar Tagen noch einmal nach und machen Sie bei der Polizei eine Verlustanzeige», rät Ott der Frau freundlich. Mehr kann er nicht für sie tun. Dennoch scheint die Rentnerin allein dadurch, dass sie jemandem ihr Leid klagen konnte, etwas Zuversicht gewonnen zu haben. «Hier prallen Gegensätze aufeinander. Vom Banker bis zum Junkie haben alle dasselbe



Sammlung von Regenschirmen in Erwartung der nächsten Sintflut

Problem, nur wie sie damit umgehen, ist unterschiedlich. Man lernt viel über die Menschen», meint Ott, der das Fund- und Passbüro leitet. Bis 2009 war das Fundbüro eine eigene Amtsstelle an der St. Johannis-Vorstadt, dann wurde es an das Passbüro angegliedert und befindet sich heute im Einwohneramt an der Spiegelgasse 6. Neben der Verwaltung von Fundsachen weisen die neun Mitarbeiter seither auch Gesuchsteller für neue Identitätskarten und Pässe

an die zuständigen Sachbearbeiterinnen weiter. Dementsprechend herrscht reger Betrieb.

Detektivische Software

Das Fundbüro als etwas verschlafenen Ort mit meterlangen Regalen, in denen herrenlose Gegenstände dem Vergessen entgegendämmern, gibt es dagegen nur noch in der Literatur – etwa im Roman «Fundbüro» von Siegfried Lenz. Der deutsche Schriftsteller beschreibt darin die Geschichte des beruflich ambitionslosen, 24-jährigen Henry

der Spiegelgasse vergebens. Der Basler Schalter hat nichts mit der abgewetzten Theke in einem dunklen Raum zu tun, wie Lenz ihn beschreibt. Und der 29-jährige Cyrill Ott ist ein ambitionierter Chef. Die Fundsachen lagern zwar auch in Schränken und Regalen, aber die Registrierung der Uhren, Handys und Brieftaschen erfolgt elektronisch. Und dank ihrer Software kann die Fundbüro-Crew detektivische Recherchearbeit leisten.

Doch wie im Roman herrscht trotz dieser modernen Hilfsmittel im Basler Fundbüro



Schlüssel in allen Kombinationen und Variationen – jeder über einen Strichcode elektronisch erfasst

Neff, der in der bedächtigen Kulisse eines Fundbüros Zuflucht vor dem drohenden Aufstieg auf der Karriereleiter sucht. Er trifft dort auf ein familiäres Team und erlebt skurrile und denkwürdige Begegnungen mit den Besitzern der verlorenen Gegenstände.

Was den Umgang unter den Arbeitskollegen angeht, so trifft der Roman die Basler Wirklichkeit durchaus. Doch das Verstaubte, ein wenig Altmodische sucht man an

eine menschliche Stimmung: «Die Arbeit im Fundbüro braucht viel Geduld», weiss Anita Ritschard, die seit vier Jahren Verlorenes verwaltet. Sie setzt sich auch mal mit verzweifelten Besitzern auf eine der Bänke in der Schalterhalle und bringt sie mit einem Glas Wasser wieder auf die Beine. Alle erdenklichen Dinge sind schon durch Ritschards Hände gegangen – den bleibendsten Eindruck hinterliess aber eine Tasche, die nach einem offenbar sehr langen Wo-

chenende abgegeben wurde: «Der Fisch, der darin lag, war definitiv nicht mehr frisch – diesen Geruch habe ich heute noch in der Nase.» Am meisten Freude bereitet es Ritschard, Fundstücke wieder ihren Besitzern zurückzugeben. Dafür scheut sie keinen Aufwand und hat auch schon einer amerikanischen Touristin ein verlorenes iPad über den grossen Teich nachgeschickt.

Vergesslich im Tram

Die Zerstreuung der Basler macht nicht nur dem Fundbüro-Team Arbeit: Ein geschäftiger Mitarbeiter der BVB karrt mit einem Handwagen kistenweise Fundgegenstände vom vergangenen Wochenende in den hinteren Teil des Fundbüros. Denn gut drei Viertel aller hier lagernden Objekte gehen in den öffentlichen Verkehrsmitteln verloren, das restliche Viertel lag auf Allmend-Gebiet. «Dinge, die in Läden, öffentlichen Gebäuden oder Mietshäusern gefunden werden, dürfen wir nicht annehmen. Da es sich um sogenannte Anstaltsfunde handelt, müssen sie am Fundort abgegeben werden», erklärt Ott.

Zusammen mit ihrer Kollegin Felicia Käslin macht sich Anita Ritschard daran, die BVB-Fundsachen zu sichten. Sie kramt in Kinderrucksäcken und Reisetaschen, zieht angebissene Pfirsiche aus einer Znüni-Box und entdeckt in einer Aktentasche noch gültige Zugtickets nach Österreich. «Wir dringen ziemlich tief in die Privatsphäre der Leute ein», kommentiert Ott, der die eingegangene Fuhre begutachtet. Manche Dinge würden wohl besser unentdeckt bleiben – etwa wenn neben den Familienfotos die Visitenkarte eines Escort-Service im Portemonnaie steckt. «Einige holen ihren Besitz vermutlich aus Scham nicht mehr ab», sagt Ritschard dazu. Dabei hält sie eine kleine, durchsichtige Plastiktüte in der Hand. Privater könnte deren Inhalt nicht sein: Ein Gebiss wartet hier auf seinen zahnlosen Besitzer.

Der Weg der Dinge

Was in den Regalen des Fundbüros landet, wird ein Jahr lang aufgehoben. Werden die Gegenstände innerhalb dieser Frist von den Eigentümern abgeholt, kann der Finder zehn Prozent des Warenwerts als Finderlohn beanspruchen.

Was übrig bleibt, wird wiederverwertet – so etwa die rund tausend Schlüssel, die im Jahr 2012 nicht abgeholt wurden – oder ein- bis zweimal jährlich an einer Gant versteigert. Die Teilnahme daran könnte sich lohnen: Neben einem Spielautomaten, der mitten auf einer Wiese gefunden wurde, stehen ein hochwertiges Teleskop, Kisten voller Handys und Brillen, aber auch ein künstlicher Weihnachtsbaum und ein einzelnes Lastwagenrad bereit.